Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 32 (1972-1973)

Heft: 1

Artikel: Im Val Müstair

Autor: Fasser, Carl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-356425

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Val Müstair

Carl Fasser

Der Bündner Lehrerverein hat sich entschlossen, seine Jahresversammlung im Herbst 1972 im Val Müstair abzuhalten. Es ist deshalb am Platze, dass den Mitgliedern das Münstertal in einigen Aspekten vorgestellt wird. Das Tal des «Rom» ist der abgelegendste Zipfel des Schweizerlandes und reicht so weit ostwärts, dass die Landeskarte der Schweiz für das östliche Dorfgebiet von Müstair keinen Platz mehr hat (siehe Karte Ofenpass 1 : 50 000). Wahrhaft patriotisch!

Das Tälchen bietet Eigenheiten über Eigenheiten. Erwähnt wurde schon die Abgeschiedenheit. Von Zernez bis zum ersten Dorf im Val Müstair sind es 28 km unbewohnten Passlandes. Trotzdem war das Tal schon zur Steinzeit Durchgangsgebiet. Als Zeugen seien genannt die Keramikfunde am «Cuvel zoppà» oberhalb Tschierv, der Fund des Kupfermessers in den Geröllhalden von Val Mora und die prähistorischen Höhlen im Marangun da Grimels.

Als der römische Kaiser die Unterwerfung Rätiens befahl, um die ständigen Raubeinfälle der wilden Rätier in die Gefilde Italiens zu beendigen, wurden die Legionen in der Nähe von Verona gesammelt. Ihr Weg war vorgezeichnet: durch das Etschtal, über den Brenner, über den Reschen und über den Ofenpass in Rätien einzudringen.

Karl der Grosse hat das Val Müstair als Durchgangsroute passiert. Seine lebensgefährliche Reise über den Umbrail hat zur Gründung des durch seine Fresken weltbekannt gewordenen Klosters geführt. Untersuchungen haben etwa 767 als Zeitpunkt des Baues bestätigt (Prof. Dr. L. Birchler).

Schwer heimgesucht wurde das Tal zur Zeit des Schwabenkrieges. Überfälle und Raubzüge waren an der Tagesordnung. Die Episode, die uns der kaiserliche Hauptmann Willibald Pirheimer erzählt, nämlich von den zwei alten Frauen, die eine Schar Kinder auf die Wiesen zur Weide führten, sei im Münstertal passiert.

Zur Schlacht an der Calven, die 1499 diesen Zuständen ein Ende bereitete, versammelten sich die Krieger in Müstair. Von dort aus ist auch die Umgehungskolonne gestartet. Über Benedikt Fontana und die Vorgänge vor und während der Schlacht hat C. Willi jüngst eine Publikation erscheinen lassen.

Die Bündner haben wohl den Sieg an der Calven nicht voll ausgenützt, sonst wäre dem Abbröckeln des Gebietes im oberen Etschtal Einhalt geboten worden. Die lokalen Burgherren, z. B. die Grafen von Matsch, immer unterstützt und geleitet von den österreichischen Regierungsstellen in Innsbruck, haben unermüdlich und konsequent und mit allen Mitteln zur Abzweigung des Gerichtes Untercalven hingearbeitet. Es ist ihnen sogar gelungen, Taufers, eine Gemeinde Obercalvens, zu gewinnen. Das Archiv von Müstair erzählt von den jahrhundertelangen Zwisten mit der Gemeinde Taufers wegen der Grenze. Ein Teil des in Frage stehenden Gebietes erhielt sogar den Namen «Strittboden». Erst 1861 wurde die Grenze definitiv zwischen der Schweiz und Österreich festgelegt, eine Grenze, die wirklich künstlich angelegt ist.

Zu diesem Kapitel passt auch die Episode von der Verpfändung und vom Loskauf des Münstertales. — Die Münstertaler müssen nicht gerade die bequemsten Angehörigen des Bistums Chur gewesen sein. Als der Bischof um 1732 in Geldverlegenheit war, nahm er ein Darlehen beim Hause Österreich und setzte Val Müstair als Pfand, vielleicht mit dem Hintergedanken, es nicht mehr einzulösen und so hartköpfige und schwer zu lenkende Angehörige los zu sein. Aber auch Österreich hatte keine grosse Freude an diesem Erwerb, und so nahm die Kaiserin Maria Theresia 1762 gerne die angebotene Ablösung an. Die Summe musste zum grossen Teil aus eigenen Kräften aufgebracht werden. Vor einiger Zeit berichtete die Tagespresse von der Dissertation des Studenten Küng, der dieses Thema ausführlich bearbeitet hat.

Die Reformation hat das Tal in zwei Lager gespalten, indem Müstair wohl unter dem Einfluss des Klosters beim alten Glauben verblieb, während die zwei oberen Terzalen den neuen Glauben annahmen. Dieser Zwiespalt hat auch im Val Müstair manches Unangenehme zur Folge gehabt.

Der Durchzug der Kriegsheere oder von Horden während des dreissigjährigen Krieges hat dem Münstertal um 1630 drei schwere Pestzüge gebracht, die in kurzer Folge auftraten. In Müstair und Sta. Maria wurden je 500 Tote gezählt. Nach einem solchen Pestzug seien in Müstair, so berichtet der Chronist, mit dem Rest der Bevölkerung und unter Zuzug aller aus der Fremde Heimkehrenden (von Venedig, Brescia, von den Alpen) 121 Menschen gezählt worden.

Es sei auf den Einfall der Franzosen im März 1799 und auf die vielen und langen Kämpfe zwischen diesen und den Kaiserlichen hingewiesen. Darüber bestehen Berichte in den «Annalas da la società Retorumantscha» und im Chalender Ladin. Im Jahre 1966 wurde beim Bearbeiten eines Lärchenstammes aus dem Wald oberhalb des Dorfes Müstair eine französische Kanonenkugel mitten im Stamm gefunden.

Auch die Grenzbesetzungen von 1866, 1914—1918 und während des zweiten Weltkrieges haben das Tal berührt. Besonders die Grenzbesetzung 1914—1918 hat das Tal den schweizerischen Mitbürgern näher gebracht.

Wenden wir uns nun dem Klima

des Val Müstair zu. Das Tal liegt ziemlich südlich. Es schmiegt sich um den breiten Munt Terza, der alle kalten Winde abhält, jeden Sonnenstrahl aber auffängt und reflektiert, was ein mildes Klima ergibt. Der Wald reicht bis 2300 m. Kirschen und Äpfel gedeihen bis über 1500 m, Wintergetreide reift bis 1850 m. Im ganzen Tal sind zwei Grasschnitte die Regel. Spärlich sind die Niederschläge, Jahresmittel 88 cm (Luzern und Südtessin 240 cm). So ist es begreiflich, dass die Bewässerung der Wiesen eine wichtige Angelegenheit ist. Allen Windungen des Terrains folgend, hat die Wasserleitung (Aual sura) wohl eine Länge von ca. 10 km. Der Unterhalt war kostspielig. Deswegen wurde nach einer besseren Lösung gesucht. In Betrieb sind noch der «Aual da Claif» in Sta. Maria und der «Aual sot» in Müstair. — Heute geht die Berieselung zurück. An ihre Stelle tritt die Beregnung, die sich immer weiter ausbreitet.

Trotz der Fruchtbarkeit konnte und kann das kleine Tal nicht alle seine Bewohner ernähren und allgemeinen Verdienst verschaffen. Es wurden mehrmals Versuche zur Ansiedlung von Industrien gemacht. Mangel an Rohstoffen und Transportprobleme haben diese Versuche zum Scheitern verurteilt.

Die Auswanderung bildete den Ersatz. Wie überall in Bünden wanderten unsere jungen Leute nach Venedig, Görz, Brescia und andern Gegenden Italiens, nach Österreich, nach Polen, nach Frankreich usw. aus, um zu verdienen. Nach 10 bis 15 Jahren kehrten die meisten zurück in die Heimat, heirateten, erwarben sich eine Landwirtschaft und bauten die schönen Bündnerhäuser. — In neuerer Zeit gibt die Fremdenindustrie Arbeit und Verdienst. Auch das Tal studiert Möglichkeiten, um diese zu erweitern und zu beleben. — Die jüngere Bauerngeneration hat sich einen Namen erworben durch die hochstehende Viehzucht und die Intensivierung und Erweiterung des Futterbaues. Das Münstertal war die erste Talschaft, welche allgemein die Tbc- und Bangbekämpfung abschloss. Heute wird an der Güterzusammenlegung und Melioration des ganzen Tales gearbeitet. Auf allen Gebieten tritt der Wille zur Selbsthilfe hervor, der allerdings erst durch Staatshilfe zur Wirklichkeit werden kann.

Der geologische Aufbau des Tales ist eigenartig. Der ganze Untergrund ist ziemlich weich wegen der vielen Gipseinlagen. Sozusagen alles Kulturland liegt auf Schuttkegeln, so Tschierv auf dem Schuttkegel des Piz daint, Fuldera auf jenem des Val Ruina, Valchava auf denen des Val da l'Archa gronda und Vau usw. Fest steht geschichtlich, dass um das Jahr 1000 eine grosse Rüfe aus dem Avignatal das Gebiet zwischen Müstair und Taufers hoch zudeckte. Beim Eingraben eines Tanks für die Heizung wurde im Klosterhof unter einer gut 2 m dicken Materialschicht die Steinbesetzung des alten Hofes entdeckt. Deshalb entstand folgende Anekdote: Die Räumung der Klosterwiesen nach diesem Rüfengang war eine fast übermenschliche Aufgabe. Da anerbot sich der Teufel, die Arbeit in einer Nacht, und zwar vor dem Aveläuten zu beenden, wenn ihm die Seele des ersten Kirchgängers überlassen werde. Der Pakt wurde abgeschlossen. Der

pfiffige Messmer blieb die ganze Nacht auf dem Kirchturm mit dem Strick der Aveglocke in der Hand. Er beobachtete den Fortgang der Arbeit. Als im Morgengrauen nur noch wenige Steine herumlagen, zog er an der Glocke, so dass der Teufel seine Bedingungen nicht erfüllt hatte. In rasendem Zorn ergriff er den grössten Stein, um Kirche und Kloster zu zerschmettern. In seiner Wut gab er dem Stein einen zu grossen Schwung, so dass er darüber hinausflog und vor das untere Klostertor zu liegen kam. So gross war der Druck auf den Stein, dass seine Hand sich in den Stein eingrub. Noch zu meiner Knabenzeit zeigte man den Stein. Heute hat er dem Strassenbau weichen müssen.

Der «gute» Rambach, selber hie und da ein rasender Wildbach, musste sich am Fusse der Schuttkegel oder zwischen denselben ein tiefes Bett graben. Diese Rüfen erforderten kostspielige Verbauungen und zehrten an den Finanzen der Gemeinden. Die Gewalt dieser Rüfen sieht man sehr gut zwischen Fuldera daint und Fuldera dora, wo tonnenschwere Zementblöcke von den Verbaungen im Val Ruina weggerissen und mittransportiert wurden.

Eigenartig ist die Flora des Tales. Der Botaniker Dr. Braun-Blanquet, der Leiter des botanischen Gartens in Montpellier, ein Averser, hat darüber eine Studie veröffentlicht. Er selbst, später mit seiner Frau, hat manchen Tag für botanische Exkursionen und Beobachtungen aufgewendet. Prof. Dr. A. Becherer von der Universität Genf hat in seinen Ferien Tag für Tag Pflanzen für sein Herbarium gesammelt. In der Folge verfasste er eine umfangreiche Broschüre mit seinen vielen Neuentdeckungen und weiterer Fundorte seltener Arten.

Drei Wassertropfen sollen ein Bild der topographischen Mannigfaltigkeit geben. Dicht nebeneinander fallen sie vom Himmel auf die Wasserscheide von Döss radond (zwischen Val Vau und Val Mora). Der erste rollt nach Osten, fliesst mit Aua da Vau in den Rombach, mit diesem in die Etsch, welche in der Nähe von Venedig in das Adriatische Meer mündet. — Die beiden andern fliessen mit der Aua da Val Mora in den Stausee von Livigno. Der eine, als Teil der vielen Kubikmeter Wasser, die Italien als Kompensation beansprucht, gelangt in den Stausee von Cancan oder Fraele, passiert das Kraftwerk von Premadio bei Bormio und fliesst in der Adda durch das Veltlin und den Comersee und gelangt mit dem Po in das Adriatische Meer. — Der dritte Tropfen passiert die Staumauer von Livigno und gelangt in das Sammelbecken von Ova Spin. Gehört er zum kleinen Rinnsal, der das alte Spölbett durchfliesst, so mündet er bei Zernez in den Inn. Muss er aber durch kilometerlange Stollen in das Kraftwerk von Pradella bei Scuol mitfliessen, gelangt er erst dort in den Inn. Mit ihm mündet er in die Donau und erreicht endlich das Schwarze Meer.

In Bezug auf die Sprache hat das Val Müstair das Erbe der Väter treu und fest bewahrt. Seine ladinische Sprache gehört zur Gruppe Unterengadin-Münstertal. Ihre dialektalen Abweichungen sind nicht so gross, aber charakteristisch. Nennen wir als solche z. B. die Nichtbetonung der letzten Silbe der Verben der I.

und eines Teiles der III. Konjugation, einige Spezialbenennungen, die guten Ursprungs sind und verdienen, allgemein anerkannt zu werden. Dann als Letztes das Pronomen «jau», das uns den Spitznamen «Jauer» eingetragen hat. Zu meiner Kantonsschulzeit wurden die «Jauer» als Prügelknaben angesehen und viel gehänselt und ausgelacht. Die «Jauer» haben aber die Sprache so fest und sicher gehütet, dass heute die politische Grenze auch die Sprachgrenze ist.
Begleiten wir nun die Konferenzteilnehmer auf dem gebräuchlichen Weg über den Ofenpass ins Tal Müstair. Von Zernez zweigt der Weg ins Konferenztal nach Osten ab. Schon am Ende des Dorfes fängt die Steigung an. Eine kurze Strecke, dann sehen wir die Reste einer Talsperre, der «Serra» mit den Resten eines Turmes, um Einfälle von dieser Seite zu erschweren. Zwei Galerien schützen die Strasse vor Schneerutschen. Rechter Hand blicken wir in das Val Cluozza, den ersten Teil des seit mehr als 50 Jahren bestehenden Nationalparks. Die grosse Schutzgalerie ist bei Ova dal Sagl, dem springenden Wasser. Hier geschah im Lawinenjahr 1951 das grosse Unglück, als der Wegmacher von der Lawine mitgerissen wurde, dann die erste Rettungsmannschaft von nachrutschenden Schneemassen bedeckt und die zweite Rettungskolonne von einer dritten Lawine ebenfalls begraben wurde.
Kaum Val Laschadura auf einer Brücke überquert, gelangt man an die Stelle, wo die Strasse fast eben quer durch eine steile Felshalde «Grip dals noms» gebaut ist. Rechts rauschte früher in fast unzugänglicher tiefer Schlucht der Spöl, heute ist er zur Erzeugung elektrischer Energie nach Pradella-Scuol abgeleitet. An der Halde zur Schlucht sieht man die Strasse, die zum Staudamm hinunterführt. Der ganze Grat war während des Baues mit Baracken überdeckt. Es schien, speziell bei Nacht, es sei in dieser wilden Schlucht eine ganze Stadt entstanden.
Die Staumauer bildet das Staubecken oder Sammelbecken Ova Spin, wo die Wasser des Spöl und die des Inn von S-chanf hergeleitet, zusammenfliessen und nach Pradella geführt werden. Zunächst aber wird das gesammelte Wasser in den Stausee von Livigno zurückgepumpt, um am Fusse der dortigen Staumauer zusammen mit dem Wasser aus Livigno betriebseigene Energie zu erzeugen.
Von Ova Spin, wo eine nicht zu übersehende Tafel den Beginn des Nationalparkes bezeichnet, führt die Strasse fast eben um den Berg sich windend nach La Drossa, wo der Tunnel nach Livigno beginnt. Durch Livigno verbindet uns die Strasse bei La Motta mit dem Berninapass. Das alte Hospiz Il Fuorn liegt am Anfang eines breiten, sanft ansteigenden Teilstückes der Ofenbergroute, das bis Buffalora reicht, wo die letzte Steigung beginnt. Kurz vor Buffalora steht die Tafel, die die Ostgrenze des Nationalparks bezeichnet. Dies ist auch die politische Grenze zwischen Engadin und dem Bezirk und Kreis Münstertal. Die schöne Alp Buffalora gehört den Zernezern.
Bald haben wir den Kulminationspunkt des Ofenpasses erreicht: Süsom Givè. Wem kommt da nicht das Lied in den Sinn:

Cur ch'eu alur'a meis retuorn
arriv cuntaint Süsom Givè,
vez l'alp da Grimels, vez il Fuorn,
qua svoula meis chapè . . .

Machen wir hier einen kurzen Halt! Zurückschauend sehen wir das erwähnte breite Tal des Fuorn. Wenn wir den dichten Wald genauer ansehen, stellen wir fest, dass er aus jungen Stämmen besteht. Tatsächlich wurde diese Waldfläche im Laufe der Jahrhunderte wiederholt kahl geschlagen. Zunächst einmal um Kohlen für die Schmelzöfen zu gewinnen (daher der Name des Passes). Darüber hat Dr. Schläpfer eine Dissertation verfasst, die ausführlich über den Bergbau am Ofenberg erzählt. Sodann wurde das Holz von den Salinen in Hall gekauft um den Betrieb der Salzpfannen zu ermöglichen. Das Holz wurde im Spöl und Inn bis an den Bestimmungsort geflösst.
Ostwärts liegt das Reiseziel, Val Müstair, zu unseren Füssen. Die südliche Bergkette wendet sich nach Nordost, so dass Sta. Maria und Müstair nicht zu sehen sind. Diese Bergkette wird von der mächtigen Kuppe des Ortlers überragt. Auf der linken Talseite, hoch über dem Talgrund auf schöner Wiesenterrasse liegt das idyllische Dörfchen Lü, dessen weisse Häuser aus dem grünen Wiesengelände hervorstechen. Legföhren untermischt mit hochstämmigen Bergföhren, dann bald Lärchen begleiten die Strasse, welche durch die «Votas» = Kehren den Talgrund erreicht. Von rechts her erreichen die Geröllhalden des Piz daint fast die Strasse. Links erheben sich bizarre Felsen, deren weiche Gipsschichten zu allen möglichen Gestalten ausgewaschen sind und bei Gewittern die milchweisse Farbe des Rombaches verursachen. In den Höhlen dieser Felsen wohnten die Wildfrauen, die Dialas. Hilfsbereit unterstützten sie die Bauern bei der Heuernte, bis ein Diebstahl ihrer blendend weissen Wäsche ihr Verschwinden verursachte.
Tschierv, das oberste Dorf des Tales, bedeutet Hirsch. Es ist wie fast alle Dörfer des Tales ein Strassendorf längs des Verkehrsweges gebaut. Es besteht aus mehreren Häusergruppen. Am Tore des Friedhofes steht eine Gedenktafel für den Dichter William Wolfensberger, der hier und in Fuldera und Lü als Pfarrer amtete und eine Inschrift, die an das schwere Lawinenunglück der Rutner aus Tschierv erinnert.
Rechts der Strasse sehen wir die durch Melioration trocken gelegten ehemaligen Sümpfe, die durch Stauung durch die Rüfe von Val Ruina entstanden waren. Heute ist die an die linke Seite des Tales verlegte Strasse mit der Umfahrung von Fuldera fertig erstellt. Die lange und steile Senke nach Valchava wurde früher im Winter als Schlittelbahn gebraucht. In fröhlicher Gesellschaft wurden auch grosse Schlitten hinaufgeschleppt um dann in sausender Fahrt unter dem Jubel der Jungmannschaft und der fröhlichen Begleiterinnen die Talfahrt zu gestalten. Der heutige Verkehr und die Freihaltung der Strasse haben diese Idylle zerstört.
Kaum ist der unfruchtbare Streifen Rüfenlandes zwischen Sta. Maria und Valchava überquert, es ist hier der prächtige Lärchenwald der Boschetta, breiten sich beiderseits der Strasse wieder schöne Wiesen aus.

Links der Strasse steht das neue Schulhaus für die Gemeinden Santa Maria und Valchava, unser Tagungsort. Sta. Maria, das in Kreuzform längs der beiden Verkehrswege Talstrasse/Umbrailstrasse gebaut ist, ist der Hauptort des Tales. Die nach der Sage von der Gemahlin Karl des Grossen erbaute Marienkirche hat dem Dorfe den Namen gegeben und ist eine Sehenswürdigkeit, ebenso die vielen schönen Bürgerhäuser mit Erkern und Sgraffitos und den schönen Nelken vor den Fenstern. Die erwähnte Umbrailstrasse, ein alter Verkehrsweg, verbindet das Münstertal mit dem Veltlin oder mit den Sommerskifeldern am Stilfserjoch.

Nicht weit von Sta. Maria an der Talstrasse liegt Sielva, wo das kleine Talspital steht. Es wird durch Erweiterung vergrössert, was eine absolute Notwendigkeit ist.

Müstair, das letzte Dorf des Tales, wurde auch längs der «via imperiala», der Staatsstrasse gebaut. Blickfang ist das uralte karolingische Frauenstift St. Johannes, von Karl dem Grossen in Erfüllung eines Gelübdes gegründet. Heute ist es eine europäische Sehenswürdigkeit. Die Erhaltung dieses Nationaldenkmals ist das Ziel der Stiftung «Pro clastra Müstair», die für die nötigen Mittel sich bemühen muss. Ebenso gut präsentiert sich das neue Schulhaus mit der grossen Turnhalle und der Statue unseres grossen Mitbürgers P. Theodosius Florentini. So stehen zwei schöne Bauwerke nicht weit von einander: das Kloster als Zeuge vergangener Zeiten, das Schulhaus als Fanal der Neuzeit, beide aber im Dienste der Menschheit.

Wen es gelüstet, einige Schritte über die Grenze zu tun, kommt in das dem Gotteshausbund verloren gegangene Gericht Untercalven — es heisst übrigens noch heute im Volke «das Gericht» — und begegnet dabei vielen Erinnerungen an unsere Vorfahren. Es seien genannt: das Schlachtfeld an der Calven mit der Grabstätte der Gefallenen beim Kirchlein von St. Cäsar bei Laatsch (Laudes) selbstverständlich ohne Gedenkzeichen; die vom Bischof von Chur um das Jahr 1212 erbaute Churburg in Schluderns, deren Besichtigung unter Führung erfolgen kann und viel Geschichte und schöne Sammlungen zeigt, besonders bemerkenswert ist die Sammlung von Harnischen und Rüstungen; die Fürstenburg bei Burgeis, wo Benedikt Fontana im Dienste des Bischofs Schlosshauptmann war und wo der Bischof von Chur noch über 1762 hinaus zeitweise residierte; das Kloster Marienberg an der Halde ob Burgeis, das um 1100 von den Freiherren von Tarasp gegründet wurde.

Damit betrachte ich meine Einführung in das Lokalkolorit des Konferenztales als beendet. Ich wünsche allen Teilnehmern einen frohen und schönen Aufenthalt im Val Müstair.